

Rauracia : Veröffentlichungen zur Landeskunde und Kulturgeschichte

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **71 (2006)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rauracia – Veröffentlichungen zur Landeskunde und Kulturgeschichte

Rolf Wirz: Feuer & Flamme – Die Sissacher Chluriverbrennung im Zeitenlauf. Sissach 2004. ISBN 3-9522350-2-4. 72 S., CHF 28.– (erhältlich bei der Schaub Medien AG in Sissach)

Weil sie von der Fasnacht offenbar nicht genug bekommen konnten, verlängerten einige Sissacher Fasnächtler um Hans Hodel in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts das närrische Treiben um einen zusätzlichen Abend. 1932 oder 1933 brachten sie erstmals eine ausgestopfte Puppe unter gedämpftem Trommelklang und begleitet vom Geheul der «Klageweiber» in einem Trauerzug zum Gemeindeplatz. Dort wurde die Puppe – in den ersten Jahren hiess sie noch «Böög», erst seit 1948 wird sie Chluri genannt – verbrannt, nachdem ein Zeremonienmeister in einem Talar eine Art Leichenrede gehalten hatte.

In seinem Büchlein «Feuer & Flamme» zeichnet Rolf Wirz, Chluribauer seit 1999 und bis vor kurzem Chefredaktor der Sissacher «Volksstimme», die Ursprünge sowie die Entwicklung der Sissacher Chluriverbrennung nach. Dabei war er bemüht, Fotografien von möglichst vielen der im Laufe der Jahre in Flammen aufgegangenen Chluri aufzutreiben. Allerdings, so Wirz, «blieb eine lückenlose Bebilderung ein frommer Wunsch. Bilder von älteren Chluriverbrennungen zusammenzutragen ist vergleichbar mit der Suche nach der berühmten Nadel im Heuhaufen. Wer könnte noch im Besitz von Bildern sein? Wer ist mit wem verwandt,

der noch Chluribilder haben könnte? Wem müsste man noch telefonieren, wo noch vorbeigehen? «Da haben Sie jetzt aber Pech. Vor wenigen Monaten haben wir eine ganze Schachtel mit alten Faschnachtsfotos weggeworfen», bekam der Autor oft zu hören». Vor diesem Hintergrund freut man sich umso mehr über die Bilder, die schliesslich zusammengekommen sind. Aus den Anfangsjahren sind es eine Aufnahme von 1935, auf der eine Strohpuppe und die «Trauergemeinde» in den typischen Leintüchern zu sehen sind, sowie eine Fotografie der «Trauernden» in einem Säli von 1936. Danach kommt eine bilderlose Zeit: Erst für das Jahr 1950 konnte Wirz wieder ein Chluri-Bild auftreiben. Mit den Fünfzigerjahren werden die Lücken kleiner, und ab 1983 sind sämtliche Chluri mit Bildern vertreten.

Die Aufnahmen machen deutlich, dass es sich beim Sissacher Chluri um keine Erscheinung mit definitiv festgelegten Zügen handelt. Manchmal gibt man Dorforiginalen oder Lokalmatadoren das letzte Geleit, manchmal werden auch Figuren ohne Bezug zu real existierenden Personen den Flammen übergeben, so etwa 1956 ein Clown-Chluri oder zwei Jahre später ein Chluri, das den Gewerbeverein symbolisierte. Die historischen Aufnahmen, darunter manches Bijou, dürften auch Betrachterinnen und Betrachter ansprechen, die die Sissacher Fasnacht nur von aussen kennen.

Martin Stohler

Doris Huggel: Johann Jakob Fechter 1717–1797, Ingenieur in Basel. Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg 2004. 232 S., 107 Abb. CHF 50.– / € 24.–

Lange herrschte die Meinung vor, dass Samuel Werenfels der wichtigste Basler Architekt des Spätbarocks war. Der Hauptgrund für diese Einschätzung ist aber darin zu suchen, dass die zweite «Säule» der Architektur des Dixhuitième, Johann Jakob Fechter, nach 1800 rasch in Vergessenheit geraten war und dass die im 20. Jahrhundert zunächst veröffentlichten Informationen über ihn nicht sehr aussagekräftig waren. Erst Paul Leonhard Ganz (1955 und 1961) und dann Maja Müller mit ihrer Dissertation über Samuel Werenfels (1971) machten die bedeutende Rolle von Fechter wieder deutlich. In der Folge liessen auch H.R. Heyer für Baselland, Louis Abel für das Elsass und Hermann Brommer für Südbaden erkennen, dass der Basler «Stadtbaumeister» J.J. Fechter ein grosses Oeuvre hinterlassen hat und auch weit über die Stadtgrenzen fruchtbar gewirkt hat.

Der Grund für die lang andauernde Unkenntnis über die wahre Bedeutung von Fechter beruht ganz wesentlich auf der Tatsache, dass von ihm weder ein schriftlicher Nachlass noch ein Werkverzeichnis, auch keine Leichenrede oder Ähnliches existieren, so dass nur ein aufwändiges und zeitraubendes Quellenstudium und eine Auswertung aller erdenklichen Angaben und Hinweise zu einer monographischen Darstellung von Leben und Werk führen konnte. Dieser fast herkulischen Aufgabe widmete sich nun die Architekturhistorikerin Doris Huggel in der 2003 von der Universität Basel als Dissertation der Philosophisch-Historischen Fakultät angenommenen Studie, die ein Jahr darauf nahezu unver-

ändert, aber durch eine reichere Bebilderung sowie durch eine Zeittafel und ein nützliches Register ergänzt als Buch vorgelegt wurde.

Das Resultat ist zum einen eine umfassende Darstellung von Fechters Leben und Schaffen als Baumeister und Ingenieur und vermittelt zum andern ein anschauliches Bild von der Organisation und der Funktion des Basler Bauverwaltungsapparates im 18. Jahrhundert. Doris Huggel liefert nebst der bisher vollständigsten Präsentation aller Fechter'schen Bauten sowie Arbeiten in den Bereichen Vermessung und Ingenieurwesen auch eine lebendige Kulturgeschichte. So erfahren wir, wie sich ein schweizerischer Bürgersohn damals das Wissen der Ingenieurkunst in ausländischem Kriegsdienst erwerben konnte, das er nach der Rückkehr in der Heimat nutzbar machte und so den Modernisierungsschub fördern half.

Wie die Autorin erschöpfend zeigt, war Johann Jakob Fechter sehr vielseitig tätig. Er führte Grenz- und Grundstückvermessungen aus, erwies sich als Wasserbauexperte, arbeitete für das Zeugamt und Militär, war Artilleriehauptmann der Bürgerlichen Frey Compagnie, betätigte sich bei Umbauten und Restaurierungen von kirchlichen und profanen, im Staatsbesitz befindlichen Bauwerken und erstellte auch Gebäude für Private und Korporationen. So entstanden nach seinen Plänen in Basel u. a. das Landhaus Sandgrube, das Wildt'sche Haus am Petersplatz und eine Fabrik im Schürhof und in Freiburg das Schloss Ebnet und das Haus zum Ritter. Unter seiner Federführung wurden zwischen 1750 und 1780 das Münster renoviert und etwa in der gleichen Periode auch zahlreiche Gebäude um den Münsterplatz modernisiert. Wie

bereits angedeutet, war Fechter nicht nur in der Stadt, sondern auch auf der Basler Landschaft tätig und hat überdies Kirchen, Pfarrhäuser und Profanbauten im Sundgau und im Badischen um- oder oft nur partiell neu gebaut. Johann Jakob Fechter hat also in der ganzen Regio zahl-

reiche Spuren hinterlassen und die Kenntnis darüber wird uns nun dank der sorgfältigen Monographie von Doris Huggel bequem vermittelt.

Dominik Wunderlin

Hans-Rudolf Heyer: Die Eremitage in Arlesheim. Schweizerischer Kunstführer GSK. Serie 68, Nr. 672. Bern 2000. 34 S., reich illustriert. CHF 9.–

Der Bund Schweizerischer LandschaftsarchitektInnen, ICOMOS Schweiz, NIKE, der Schweizer Heimatschutz, die Schweizerische Stiftung Pro Patria und die Vereinigung der Schweizer DenkmalpflegerInnen haben das laufende Jahr zum «Gartenjahr 2006» erklärt. Es bietet einen bunten Reigen verschiedenster Aktivitäten, über welche die Website www.gartenjahr.ch sowie NIKE (Moserstrasse 52, 3014 Bern) auf Anfrage laufend orientieren. Eine dieser Aktivitäten ist auch, dass der Schweizer Heimatschutz mit dem diesjährigen Schulthess-Gartenpreis die Stiftung Eremitage Arlesheim und das Schloss Birseck auszeichnet. Die offizielle Preisübergabe wird am 12. Mai erfolgen. Mit dieser Preisverleihung wird der nationale Blick auf ein einmaliges Schweizer Kulturgut

gelenkt und die entschlossene Vorwärtsstrategie der Stiftung, der Besitzerin der Eremitage und des Schlosses belohnt und diese zugleich ermuntert, die grosse und kontinuierliche Pflege der Anlage auch in Zukunft weiterzuführen.

Die Ehrung gibt uns Gelegenheit auf den handlichen und informativen Führer hinzuweisen, den der vormalige basellandschaftliche Denkmalpfleger H.-R. Heyer im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte (GSK) publiziert hat und der am Bequemsten über die Gemeindeverwaltung Arlesheim bezogen werden kann. Die illustrierte Schrift enthält eine Darstellung der wechselhaften Geschichte des grössten englischen Landschaftsgartens der Schweiz sowie einen kommentierten Rundgang durch die Anlage. Zur raschen Orientierung sind in der hinteren Klappe zwei Situationspläne abgedruckt.

Dominik Wunderlin